

Das „Weltblatt“ erscheint jeden Sonntag...

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis für das „Weltblatt“ beträgt monatlich 2,- Mark...

Weltblatt

Tageszeitung der

Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler Ein politisches Verbrechen.

Wer ist der Täter?

Auf den Bundeskanzler Dr. Seipel wurde gestern Abend auf dem Wiener Südbahnhof von einem Reisenden deselben Juges, in dem Dr. Seipel gereist war, ein Attentat verübt...

um das Attentat eines Mannes handelt, der einer Organisation angehört, in der die Diktatur auch gegenüber den Mitgliedern herrscht.

Seipel war bekanntlich der Mann der sogenannten Christlich-Sozialen Partei, unter deren Banner die Sanierung Österreichs auf ausschließliche Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt worden ist.

Dass das an Seipel verübte Verbrechen den Wünschen aller Kulturmenschen, einschließlich der gestillten politischen Gegner, auslöst, braucht nicht besonders betont zu werden.

Das Befinden Seipels.

Wien, 2. Juni. (WZ.)

Nach dem ersten über das Befinden des Bundeskanzlers herausgegebenen Bulletin der von Juliana Dr. Seipels um Mitternacht als relativ günstig zu bezeichnen.

Wien, 2. Juni. (WZ.)

Heute früh 7 Uhr 30 Min. wurde über den Zustand des Bundeskanzlers folgender Bericht ausgegeben: Nach gut beobachteter Nacht ist das Befinden allgemein zufriedenstellend.

Diese letzte Wendung des Briefes sagt zur Genüge, daß es sich

Poincarés Abschied vom Quai d'Orsay.

Der Demissionsbrief.

Paris, 1. Juni. (WZ.)

Am 10 Uhr 30 Min. vormittags hat Ministerpräsident Poincaré dem Präsidenten der Republik die Demission seines Ministeriums überreicht.

Der Demissionsbrief, der von allen Ministern unterzeichnet ist, hat folgenden Wortlaut:

„Nach der Entscheidung, die die Regierung am Tage nach den Wahlen getroffen hat, haben wir Ihnen die Kollektivdemission des Ministeriums zu überreichen.“

Der Ministerpräsident, der um 11 Uhr unter dem Vorhiss des Präsidenten der Republik zusammengetreten ist, war um 11 Uhr beendet.

Nach seiner Beendigung hatten Poincaré und der Finanzminister François-Marial eine Unterredung mit Millerand.

Mit dem Ministerium Poincaré begann in Frankreich seit 1922 das Wiederwachen des Nationalismus und der chauvinistischen Tendenzen...

hinauszahlungsbefähigt gemacht, ohne Frankreich die erwarteten Früchte zu bringen.

Poincaré geht als ein Verfechter, aber nicht als ein Befehrer, in einer Rede, die er in der vergangenen Woche im Generalrat des Departements gehalten hat...

Eröffnung der neuen Kammer.

Gerechtigkeit auf dem Wege des Rechts, nicht der Gewalt.

Paris, 2. Juni. (Ein-Druckbericht.)

Die konstituierende Sitzung der neuen Kammer wurde am Sonntagmorgen mit dem üblichen Zeremoniell eröffnet.

Der Rede, die alle fünfzig Abgeordneten im Bund der Abgeordneten vor dem Parlament gehalten haben, war Frankreich volle Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit auf dem Wege des Rechts, nicht auf dem der Gewalt.

Wer ist Claß?

General Seidler als Zeuge im Prozeß Thormann-Grandel.

Vor dem Berliner Schwurgericht werden gegenwärtig noch einmal die Treibereien befaßt, die im letzten Herbst Deutschland von den Bürgerkrieg stellen und schließlich den Hitler-Ludendorff-Putsch in München auslösten.

Thormann war ein Vorkämpfer Seidls. Wo? Im Bureau der Deutschösterreichischen Freiheitspartei in Berlin.

Der Herr Claß, der in der Vergangenheit als ein Vorkämpfer der Reichswehr für öffentliche Ordnung, so daß Thormann und bald nach ihm als sein Hintermann auch Grandel verhaftet werden konnten.

Der Herr Claß, der in der Vergangenheit als ein Vorkämpfer der Reichswehr für öffentliche Ordnung, so daß Thormann und bald nach ihm als sein Hintermann auch Grandel verhaftet werden konnten.

Den Prozeßbericht lassen wir auf der dritten Seite des Hauptblattes folgen.

Vertical text on the left margin.

Vertical text on the left margin.

Wiederaufstehung der Regierung Marx?

Berlin, 2. Juni. (Sog. Parl.-Dienst.)

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, fehr heute oder Dienstag nach abgelaufener Regierungskrise eine neue Regierung Marx auf der Grundlage der bisherigen Koalition wieder. Wenigstens ist das anzunehmen, nachdem die Volkspartei am Sonnabend selbst feststellte, daß ihre Verhandlungen mit den Demokraten hinsichtlich der Zusammensetzung der Regierung nicht zu einer Verständigung gekommen sind. Im Prinzip wurde jedoch auch bereits am Sonnabend der Bildung einer Koalition der Mitte zugestimmt. Lediglich aus parteiischen Gründen verweigerte die Volkspartei den endgültigen Beschluß auf Montag. Bis dahin soll Marx über die parlamentarische Unterstützung der neuen Regierung geklärt werden und im Laufe zum nächsten oder überhaupst sofort kommen. Denn ist das zum Teil auch auf die Vorstellungen verschiedener diplomatischer Vertreter in Berlin zurückzuführen. Nicht zuletzt haben schließlich die Projekte des besetzten Gebietes das Interesse der Volkspartei weitgehend in Anspruch genommen. In der Regierung wird sich hauptsächlich um die in Frankreich lebenden Sozialisten und Demokraten aufkommen. Außerdem bezieht sie im Parlament keine Mehrheit. Sie ist deshalb auf die Unterstützung anderer Parteien, insbesondere auf die der Sozialdemokratie, angewiesen. Unsere Fraktion hat sich also heute, Montag, nachmittags mit der Frage zu beschäftigen, ob und in welcher Form sie die neue Regierung der Mitte unterstützen will. Dieser Aufgabe wäre bei einer Billigung des Bürgerblocks enthalten worden, denn eine Regierung unter Beteiligung der Deutschnationalen gebildet trotz der schönen und heißen Erklärungen nur das höchste Vertrauen der deutschen Arbeiterklasse.

Ausgeschlossen ist die Bildung der Sozialdemokratie zum neuen Kabinett Marx bei dessen Einstellung zum Sachverständigenrat. In diesem Gutachten werden die Möglichkeiten zum Bürgerblock Deutschlands, und beschloß ist vor und nach den Wahlen wiederholt aus diesem Grunde der Partei betont worden, daß die Hauptaufgabe jeder Regierung vorläufig die Erlösung der dringenden außenpolitischen Fragen, insbesondere die Durchführung des Sachverständigenratens, sein muß. Alle anderen Fragen, so wichtig sie auch sein mögen, treten hinter diese große Problematik, weil ihre Erledigung wiederum abhängig ist von der Einwirkung der außenpolitischen Lage. Nur wenn das Sachverständigenratensgutachten angenommen und es durch durchgeführt wird, dürfte Deutschland zum Ausland die notwendigen Schritte erhalten, um dann wieder es möglich sein. Die Aufgaben dieser Partei sind aber die Herstellung der Freiheit zu setzen und vor allem die wirtschaftliche Einheit des Reichs wiederherstellen. Die endgültige Entscheidung der Fraktion hängt infolgedessen davon ab, ob die neue Regierung bereit ist, eine Außenpolitik zu treiben, die unseren Wünschen entspricht und die darauf hinwirkt, eine Befriedigung Europas schaffen zu helfen. Nicht mehr und nicht weniger als die Mittelparteien von den Deutschnationalen verlangen, hat die Sozialdemokratie seit dem Tage der Veröffentlichung des Sachverständigenratensgutachtens gefordert. Sie kam sich deshalb auch bereit erklären, ein Kabinett Marx außenpolitisch zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgt, weil wir der deutschen Volkswirtschaft durch die Erlangung von Krediten helfen und die Arbeitslosigkeit überwinden wollen, wie die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit des Reichs erkennen und die Herstellung der Gleichgewichte wie die Rückkehr der Ausgewiesenen ins Vaterland wünschen.

Unsere Haltung kann selbstverständlich keine Billigung der Gesamtpolitik des Kabinetts Marx bedeuten. Wir sind uns vielmehr darüber klar, daß auf die Dauer innerpolitische Schwierigkeiten entstehen können und wir mit der Regierung in Konflikt geraten. Diese Konflikte vorläufig zu gut als möglich zu vermeiden, liegt im Interesse der Regierung und der deutschen Arbeiterklasse. Jedenfalls erzieht die neue Reichsregierung aus unserer Billigung der Außenpolitik, daß die Sozialdemokratie es ablehnt, aus Gründen der Zweckmäßigkeit Opposition zu treiben, wie es bei den Deutschnationalen der Fall ist. Aber darüber sollte bei ihm noch vorher sein Urteil bestehen, daß von uns Konzeptionen in innerpolitischer Beziehung nicht zu erwarten sind. Er soll sich deshalb gut, von demnach ist die Vermeidung von Konflikten zugezogen. Eine Möglichkeit hierzu besteht zunächst darin, daß er als Mitglied in einer

er einen Mann wählt, der in erster Linie Republikaner ist und für die holländische Frage der deutschen Arbeiterklasse Verständnis hat. Auch im Reichstag, und im Reichs- arbeitsministerium, um höchsten die Verantwortlichkeit, die es weniger auf Konflikte abgeben haben, als es bisher der Fall war. Nur unter Beschäftigung dieser Voraussetzungen wird es möglich sein, das Sachverständigenratensgutachten durch ein links einseitig zu setzen. Dazu beitragen wird die Sozialdemokratie durch eine Vermittlerrolle, die sie schon in den nächsten Tagen in Paris bzw. London übernehmen kann, heraus zu sein, wenn die Regierung Marx bereit ist, unserer politischen Ziele und unserem außenpolitischen Einfluß politisch und personell Rechnung zu tragen. Dements sind Ansprüche nicht zu vermeiden.

Daß die Sozialdemokratie ein Kabinett unterstützt, das sich die Durchführung des Sachverständigenratens zum Aufgabe macht, beherrschte seiner Erklärung. Anders liegt die Frage, wie dieses Sachverständigenratensgutachten, soll heißen, auf welchen Kosten es durchgeführt wird. Diese Frage ist jedoch im Augenblick nicht abzuwarten, da zuerst eine Regierung vorhanden sein muß, die ohne Rücksicht auf den Boden der Durchführung des Sachverständigenratensgutachtens steht. Sollte diese Regierung den Versuch unternehmen, die Folgen der Durchführung einseitig auf die Schultern der Reichsverbände zu legen, so werden innerpolitische Schwierigkeiten unvermeidlich sein, in deren Verlauf die sozialdemokratische Fraktion vor der weiteren Unterstützung des Sachverständigenratens gestellt werden wird. Hierbei kann sich dann mit Sicherheit die Möglichkeit ergeben, daß die Partei der Regierung das Vertrauen aussprechen wird. Wie dann eine neue Regierung gebildet werden könnte, ist im Augenblick nicht abzusehen.

Eine eventuelle Auflösung des Reichstags über kurz oder lang bleibt also nach wie vor im Bereich der Möglichkeit. Die Partei hat also die Möglichkeit, die organisatorischen Vorbereitungen fortzusetzen, um für den entscheidenden Kampf gerüstet zu sein.

„Von A bis Z erledigt.“

Die Fühlungnahme der Deutschnationalen mit den französischen Linkskreisen.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ schreibt: Auf Grund zuverlässiger Mitteilungen haben wir uns erlaubt, die politische Lage der Deutschnationalen mit ihrer Zusage in der Zeitung zu veröffentlichen. Dabei erwarren wir von vornherein, daß die unsere Behauptungen über deutschnationalen Führer in Paris und bei der französischen Reichsregierung als unzutreffend bezichtigt würden. Trotzdem wiederholen wir unsere Behauptung, daß sowohl in Berlin als auch in Paris von deutschnationalen Persönlichkeiten Besprechungen eingeleitet wurden, die den Zweck hatten, die Wirkung eines etwaigen Eintritts der Deutschnationalen in die Reichsregierung auf die französischen Linkskreise zu erkunden. Schließlich haben die Deutschnationalen diese Behauptung früher indirekt bestätigt, indem sie im Reichstag immer wieder das Gerücht verbreiteten, daß nachgehende politische Linkskreise in Frankreich ihren Eintritt in die neue Reichsregierung wünschten. Woher kommen diese Informationen? Aber abgesehen davon erklären wir uns schon an der Zeit bereit, die Wahrheit zu sagen. Diese Wahrheit ist die, daß die Deutschnationalen, insbesondere die deutschnationalen Presseleute, von A bis Z erledigt sind. Von Unrigen sind bekanntlich Mitglieder dazu, die im späteren Verlauf zu werden. Jedemfalls aber hatten die Vertreter der Gegenseite den Eindruck, daß die Besprechungen mit ihnen im offiziellen Auftrag der deutschnationalen Parteiführung stattfanden. Das tritt schließlich auch auf den in Paris weilenden Herrn v. Raabowitz zu. Wir haben feinstenwegs behauptet, daß es sich um Herrn v. Raabowitz handelt, der in der deutschen Reichsregierung als Sozialminister tätig ist. Diese Unterstellung über die deutschnationalen Presseleute in ihrem Demagogie vorhalten.

Die Mark in Newyork.

Markbewertung in Newyork (Schluß und Nachbörse) verändert. Dollarkurs 1,25 Silberringen.

Schreker dirigiert die „Schlaggräber“.

Nachdem Professor Schreker Sonnabend abend in der Aula der Universität über seinen künstlerischen Werdegang gesprochen hatte, führte er Sonntag abend im Schillertheater als Dirigent seiner Oper „Die Schlaggräber“ den Abend, daß er ein unterirdischer Künstler ist. Das aber erstelle haben wir bereits darauf hingewiesen, daß an hervorzuhebendes Merkmal Schreker'scher Kunst die Fähigkeit des plastischen musikalischen Ausdrucks ist. Diese Fähigkeit beschränkt sich bei dem Dichterkomponisten nicht nur auf sein Schaffen, sondern erstreckt sich auch auf seine Tätigkeit als nachschaffender Künstler. Es war darum ein außerordentliches Genuß Schreker Sonntag abend als Dirigent seiner Oper betrachtet zu können. Wir haben recht gute Aufführungen der „Schlaggräber“ unter der bewährten Leitung Kapellmeisters Braun's erlebt. Das gestern Gebotene überstieg jedoch alles dasjenige, was wir bisher von unserm Orchester gehört haben. Schreker's jugendliche Kraft ist außerordentlich groß. Seine Fähigkeit, sich den Künstlern mitzuteilen, dürfte einzig dastehen. Das Vermögen, aus Tonkörper und Klangschichten ein künstlerisches Ganzes zu formen, war frappierend, frappierend auch, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe die Wände den Anweisungen ihres musikalischen Leiters folgte. Einige Künstler, deren Stärke die Vertikalisierung bisher nicht war, taten auch nach dieser Richtung, soweit es in ihrem Vermögen liegt, die volle Schlußfolgerung. Mit dieser Gleichgültigkeit des Komponisten an dieser erfreulichen Erscheinung mitzubringen haben mögen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn wir etwas ausgeben dürfen, so lediglich die Tatsache, daß der Komponist bei Durchbildung des Orchesters hier und dort doch wohl mit sinnigvollsten Mitteln gerechnet haben mag, als er sie hier in Halle vorführt. Am Gesamtindruck der Aufführung wurde jedoch daran nichts geändert. Der Gesamtindruck, der vollkommen unter dem Eindruck der orchestraalen Leistung stand, war jedoch wohl hinreichend. Dinge kommt, daß Schreker auch in dieser Hinsicht seinen Einfluß auf die Interpretation geltend gemacht hatte, die einige wesentliche Veränderungen gegenüber den vorhergehenden Aufführungen zeigte. So erleben wir am Sonntag einen wirklichen Schreker-Abend. Kein Wunder, daß das nicht jeder fühlende Kunstverständige Publikum in außerordentlich hohem Maße ausdrukt, den Komponisten mit lauten Bravo's überhäufte und ihn mindestens sechsmal mit dem ersten Salven

an die Kampe rief. Schreker gab durch Gängebildungen und freundlichen Hinweis auf das Orchester zu verstehen, daß er diese Leistung nicht ohne den vorzüglichsten gefühlten und von besten musikalischen Geist besetzten höchsten Tonkörper auszuwege gebracht hätte. Ein Kompliment für die ständige Leistung des Orchesters, dem sich die Kritik gerne anschließt.

Schreker über sich selbst.

In der Aula der Universität.

In der Aula der Universität hatte Prof. Schreker (Berlin) Sonnabend abend um sich eine zahlreiche Zuhörerschaft versammelt, die sich von ihm seinen künstlerischen Werdegang schildern ließ. Schreker erklärte, wie er sein praktisches Vorkursum als junger Organist in einer Berliner Kirche begonnen und dort vom Kantor jezt bald seine Entlassung erhalten, weil er die Liebesgeschichte aus dem Renaissances als Dodekanchordspiel gespielt habe. In der nächsten Organistenklasse ging's ihm besser, da der Kantor der Stimmung des Choralen untreu, indem schon fertig gewesen wäre, wenn die Gemeinde noch ganze Takte zu singen hätte. Das mikißt ihm Herrn Geßler, der ihn ermahnte, die Traditionen der singenden Gemeinde zu respektieren. Schreker fügte trocken hinzu, selbst habe er die Traditionen schon längst gelernt.

Die Schilderung des weiteren Verhältnisses von hinderns Instrumentalisten des zum verdrängten Dodekanchord, die lauten Demungen und Mißverständnisse auf dem Wege dazu, hatte Schreker mit allen Vorzügen seines Zeichens, von ihm selbst geschildert humorvoll.

Der zweite und dritte Vortragspunkt des Abends bildete die Besprechung Schreker'scher Werke, erstgenannt von Marx (Singspiel) und Dr. Döber, begleitet vom Komponisten selbst. Die Plastik seines musikalischen Vermögens kam in allen diesen Schöpfungen mit harter Sinnlichkeit zum Ausdruck. Schreker dürfte als Vorkursmeister unter den lebenden Komponisten unter die besten gehören.

Am letzten Programmpunkt hat der Komponist eine seiner bisher unbenutzten dramatischen Dichtungen „Der rote Tod“ mit Weisheit vor.

Die Begreiflichkeit des Publikums, soweit es zu folgen vermochte, war außerordentlich groß. Der nachwirkende Eindruck dürfte allerdings noch länger gewirkt sein.

Abtreten des neuen Premiers.

Zusammenwirken mit Mac Donald und einer demokratischen Regierung in England.

London, 2. Juni. (Sog. Parl.-Dienst.)

Der Lord erklärte dem Pariser Briefschreiber, daß „Abtreten“ in einer Unterredung, eine seiner ersten Bedingungen als Premier werde eine Stelle nach England sein, um persönlich mit Mac Donald zu verhandeln. Ein solches Zusammenwirken mit dem Lord ein wesentlicher Teil seiner Politik gewesen, vor allem müsse England ihm helfen, die Selbstverwaltung zurückzuführen, daß seine Politik zum Sturz des Premier betrage. Ueber seine Politik gegenüber Deutschland betonte er, er sei der Ansicht, daß eine neue, demokratische Regierung jede Gelegenheit ergreifen werden müsse, sich durchzusetzen.

Millerands Schicksal besiegelt?

Der Block der Linken fordert seinen Rücktritt.

Paris, 2. Juni. (Sog. Drahtbericht.) Die Hoffnungen, die Herr Millerand auf die Haltung der Radikalfractionen Partei erzieht hat, haben sich nicht erfüllt. In einer Fraktionssitzung in der insgesamt 170 Mitglieder amfand waren, wurde nach längerer Diskussion gegen die Zustimmung der Fraktionssitzung angenommen, für die auch Herr Millerand nicht zu sprechen.

„Angeichts der Tatsache, daß Herr Alexander Millerand, Präsident der Republik, im Widerspruch mit der Verfassung eine Politik getrieben hat, daß er seinen Partei für die Politik des Nationalen Bündnisses ergriffen hat und dieser Politik inwieweit durch das Land das Unrecht an der Radikalfractionen Partei der Auffassung, daß das weitere Verbleiben Millerands im Einfluß eine Verletzung des Geistes der Republik darstelle und eine Quelle des Konflikts zwischen der Regierung und dem Senat übertrage, mußte eine dauernde Gefahr für das gesammte Regime liegen.“

Der Sozialistische Parteitag, der am Sonntag morgen geschlossen wurde (siehe weiter unten), hat einstimmig einen Beschluß angenommen, der die Fraktion auffordert, jedes Ministerium zu besänftigen, das von Millerand inwieweit sein sollte, daß er „weilens“ für den Fall, daß Millerand inwieweit immer noch ein Komplexion sein sollte, der die Verantwortung überträgt, den unannehmlich am Ausdruck genommenen Willen des Landes zu brechen.“ Die Fraktionssitzung, eine energische Kampagne einleitend mit dem Ziel, dem Willen des Volkes Gehorsam zu verschaffen.

In nicht minderen schweren Ausdrücken ist der Beschluß der Republikanischen Fraktion, die Fraktion gebildet.

„Die Partei ist einmütig der Überzeugung, daß es unmöglich ist, mit Herrn Millerand zusammenarbeiten, nachdem dieser in Widerspruch der Pflichten seines Amtes die unannehmliche Politik in die Wirkung zu bringen verurteilt hat, die vom Lande verworfen worden ist.“

Die interfraktionelle Besprechung der Parteien des Bürgerblocks, zu der auf ihren Wunsch auch die von Louchere neu gegründete Fraktion der Radikalen und Progressiven wurde und die unter dem gemeinsamen Vorsitz von Herr L. Rainier und von Leon Blum um 11 Uhr eröffnet wurde, hat nur wenige Minuten gedauert, um sich auf einen gemeinsamen Beschluß zu einigen. Die am Vortage von der Radikalfractionen Partei angenommenen Entschlüsse wurde von Herrn und im Namen der Sozialisten und von Millerand im Namen der republikanischen Sozialisten ausgetauscht und ohne Diskussion einstimmig angenommen. An der Abstimmung haben teilgenommen: 101 Sozialisten, 51 Republikanische und unabhängige Sozialisten, 136 Radikalfractionale, 41 Mitglieder der Radikalen Linken und 5 unabhängige Sozialisten.

Herr Millerands Schicksal dürfte damit endgültig besiegelt sein.

Paris, 2. Juni. (Sog. Drahtbericht.) Herr Gerriat hat von Fraktionären und Radikalen ein sehr freundschaftliches Ausdrücken der Unterstützung erhalten, die die Gleichgewichte der kommunistischen Partei Frankreichs zu dem Wohlbefind der französischen Demokratie ausstrahlt.

Fraktionskontinuität.

Paris, 31. Mai. (Sog. Drahtbericht.)

Die Fraktion der Sozialistischen Partei der neuen Regierung hat sich am Freitagabend offiziell konstituiert. Sie zählt 108 Mitglieder. Der Fraktion der Republikanischen Sozialisten, die am Freitag ebenfalls zum erstenmal zusammengetreten war, haben sich außer den Mitgliedern der Gruppe Rainier eine Reihe unter dem Namen „Unabhängige Sozialisten“ gemeldet Abgeordneten anzu-

Chalia-Chaer.

„Mein Peter Ebnar“.

Schwarz von Aris Friedman, Friedrich und Ralph-Baur Robert, zahlreiche Binden im Choralischen deuteten darauf hin, daß die Sommerzeit ein harter Abend der Schreker'schen Werke war. Die Fraktion der Arbeiter wurde durch die Bekanntschaft, schon die Fraktion, daß er in der Vergangenheit hinter sich hatte, muß ihm allezeit Rechnung verfahren. Die bösen Taten des Lebens und die tiefen Einsätze der Schreker'schen Werke haben auf solche Leistungsfähigkeit keine Rücksicht, sondern bringen ihn, um sein Genre heller leuchten zu lassen, in die schwierigsten Verbindungen. Der Sommerabend, der sich von dem eierähnlichen Mann einer schönen Frau als Ziel zum Götter am Abend glaubt und eine Reihe seiner Schreker'schen Werke, kommt ihnen entgegen zur Hilfe. Die Entzweiung, die er in seinem jugendlichen Selbstbild sich aufgebürdet hat, zwingt ihn, sich zu verabschieden, sei es, um die der Vergangenheit mit einer die mühtigen Mannschaften durch „Liebes“ erscheinenden alten Lante oder dem Transport ins Vernehmen zu entscheiden, sei es, um die Entzweiung an dem neuen, nach glücklicher Lebensformung der formidablen Situationen, nach einer mit finstlicher Eile vorübergehenden „Schlaggräber“ darr Edwards gewählte Seele im Hafen der Ehe Ruhe finden. Wie lange, verdrängen uns die mitleidigen Schwandfänger.

Wenn aus diesen Schwank mittlerer Art und Größe ein voller Kampf wurde, so war dieses der glücklichsten Partie (Wiederverkehr) der Fraktion, die die Fraktion der Republikanischen Sozialisten war eine Pointe; seinen Worten, seinen Bewegungen folgten nachdenklich und lebhafter Beifall. Derrine Bieglar war in Anwesenheit und Spiel ein unüberwindlicher Mann, der die die Kunst dieser Rolle gut anzuwenden wußte. In dem Vernehmen schüttelte Herr Derrine Bieglar die Köpfe und rief ebenfalls große Beifall hervor. Mit überlegenem Blick ließ die elegante Frau des Hauses (Marianne Meisch) am armen Ebnar anpöbeln. Der eierähnliche Gatte wurde von Ober Tiedemann gut verpackt. Auch den übrigen Darstellern wurde ein reichlicher Beifall zu Teil. Einmal hat Herr Derrine Bieglar, Walter Derrine Bieglar, wieder Anerkennung.

Städtetheater. Heute, Montag, 7 1/2 Uhr: „Moral“. Dienstag: „Mein Peter Ebnar“. Mittwoch, 8 Uhr: „Moral“. Donnerstag: „Christliche Aufführungen, veranstaltet vom Gesehmen aus Dornach (Schweiz). Freitag: „Der Götter“. Samstag: „Hilbermann“ in neuer Einföhrung.

Fort mit § 218!

In Berlin ist vor Kurzem ein Massenprozeß gegen einen Apotheker C i e f e r zu Ende geführt worden. Der Angeklagte war beschuldigt, sich in zahlreichen Fällen der Verbreitung schändlich gemacht und dadurch gegen den bestschickten § 218 vergangen zu haben. Darauf sieht bekanntlich Justizstrafe. Aber C i e f e r warnten wurde C i e f e r nur zu einer verhältnismäßig geringen Gefängnisstrafe verurteilt. Dieser Fall gibt dem „P o r t a r t s“ Veranlassung zu grundsätzlichen Ausführungen, die in dem „Nur“ veröffentlicht sind § 218 ausfinden.

Der 58jährige Apotheker C i e f e r, der der Staatsanwaltschaft 40 Namen von Frauen genannt hat, an denen die Verbreitung mit Erfolg vorzunehmen, und der aus freien Stücken außerdem ausging, im Laufe von vier Jahren in 11000 Fällen sein Geheimverwehren versucht zu haben, ist nur zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nur! Allerdings: denn der § 218 bedroht mit einer Strafe von 10 Jahren Justizhaus denjenigen, der gegen Einwilligung der Schwangeren die Mittel zur Abtreibung verschafft, bei ihr sie anwendet oder für sie beibringt hat.

Gegen die von C i e f e r genannten 40 Frauen ist ein für die Staatskasse und für das Seelenleben der Angeklagten kostspieliges Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Auf Grund des Ermittlungs-Opportunitätsprinzips ist gegen den Apotheker die Anklage nur hinsichtlich 20 der schwersten Fälle erhoben worden. Das Gericht hat angenommen, daß in keinem einzelnen dieser Fälle die vollendete Abtreibung stattgefunden hat. C i e f e r ist deshalb nur des Versuchs schuldig gesprochen worden. Er hat auch mildernde Umstände angeführt. Der Richter hat ihm geglaubt, daß er wirklich als fanatischer Gegner des § 218 aus dem Leben abgetrieben werden und im Gegenzug zu seinen Berufswegen und in erster Linie Berufswegen sich nicht ausdauern lassen sollte. Im Gegenteil: Seine Klienten wären größtenteils Arbeiterfrauen, denen er nicht selten völlig unentgeltlich seine Hilfe angedeihen ließ. C i e f e r ist aus der Haft entlassen worden, nachdem er ein Jahr zwei Monate Untersuchungshaft erlitten hat.

Das Urteil des Richtergerichts über den Angeklagten — es war keine Frau als Schöffe anwesend — kommt einem Freispruch für C i e f e r nahe, es bedeutet ein Verdammsurteil gegen den Abtreibungsparagrafen. Der § 218 des Strafgesetzbuchs ist gerichtet vom Gericht selbst.

Der Apotheker C i e f e r hat seine Ideen in Wort und Schrift verbreitet, hat sie auch im ausgeübten Maße in die Praxis umgesetzt, und war schließlich auch bereit, sich für sie am Justizhaus festsetzen zu lassen. Das milde Urteil wird nicht im allein übersehen haben. Wer weiß, ob auch jedes andere Gericht seine Handlungen ebenso beurteilt hätte! Der Staatsanwalt, der fünf Jahre Justizhaus bestrafe, hatte von seinem Standpunkt aus und von demjenigen des Gesetzes recht. In dieser Beziehung lag wenigstens die Billigung. Das Gericht, das den Angeklagten nur zu einer milden Strafe verurteilt und ihn nicht mit einer Verwahrungspflicht bestraft hat, war nicht weniger als das. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß ein Gerichtswesen, das den Apotheker ohne weiteres freigesprochen hätte.

Er mag der phantastische Idealist sein, als den ihn Genossen Dr. Wegscheider, die als Sachverständige auszusagen hatte, bezeichnet hat. Er mag sich in „eine fixe Idee“ verannanzt haben, wie die Herrschbegrenzung sich über ihn ausdrückt. Vom Standpunkt des Gesetzes ist das jedoch nicht weniger gefährlich. Im Gegenteil: In den Augen eines Gerichts, das so konsequent auf dem Standpunkt dieses verdammswürdigen Paragraphen stehen würde, hätte er um so gefährlicher erscheinen müssen, denn die Fanatiker sind doch immer die gefährlichsten, weil sie sich in ihrer Tätigkeit keine Hemmungen auferlegen.

Weshalb ist nun das Gericht zu einem so milden Urteil gelangt? Es hat nicht zu einem Freispruch kommen können, weil es an den Buchstaben des Gesetzes gebunden ist. Es hat dem Wunsch des Gesetzes nach folgen können, weil es sich des Gutachten des Professors D u c h r o y nicht bedient hätte dürfen. Der aber sprach nicht allein als Arzt — er war Mensch und Richter zugleich. Er sprach sein vernünftiges Urteil über den § 218 aus. Und diesem Urteil müßten sich die Richter fügen, wenn nur noch ein Funken menschlichen Willens in ihnen war. Eines Mitleids müßten nicht mit C i e f e r, sondern mit den 20 Zeugnissen, die im Namen der Frau, der namenlosen Außenin, der Frau aus der eigenen zivilisierten Welt, für sich plädieren und gegen die Männerwelt Anklage erhoben. In schlichten Worten offenbarte die der Zeugnissen die Tragik vieler: „Mein Bräutigam drohte mir mit Entführung“, erklärte sie unter Tränen, „dann hast du ein Kind und keinen Mann. Die Eltern drohen mit dem Sinauswerfen, da hätte ich ins Wasser gehen müssen. C i e f e r wurde zu mein Lebensretter.“ Hier ist nur ein Teil der Motive für die Abtreibung bloßgelegt. Der Mann will nicht das Kind, die Eltern der Schwangeren wollen nicht die „Schande“, die zukünftige Mutter beginnt selbst zu glauben, daß das uneheliche Kind ein „S c h a m a“ ist. In ihr denn nicht wirklich in den Augen vieler immer noch eine „Schande“? Das ist festliche Not der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes.

Stärker wird die soziale Not in ihrer schärferen Form. Die bereits Lebenden finden sich die menschenwürdige Wohnung und Wohnung. So wird es Pflicht gegen sich selbst und gegen die bereits vorhandenen Kinder, auf Nachwuchs überhaupt oder weiteren Nachwuchs zu verzichten. Die Fortpflanzungsfähigkeit wird zum Quell der besorgniserregenden Angst um die eigene Zukunft. Der Staat steht machtlos da, nicht nur, weil er nicht helfen will, sondern weil er auch nicht helfen kann. Er ist nicht imstande, den im Mutterleibe sich regenden zukünftigen Bürgern ein Existenzminimum zu gewährleisten, er ist auch nicht in der Lage, vor Degeneration, englischer Krankheit, Tuberkulose zu schützen. Er verfügt nicht über die nötigen sozialen Institutionen, um den neu-geborenen Kindern pflanzliche Aufsicht und zeitliche Erziehung zu gewähren. Trotzdem aber verbietet er die Anpreisung höherer Mittel gegen die Empfängnis, belegt er mit schweren Strafen zukünftige Mütter, die im Bewußtsein ihrer Mutterpflichten die Geburt eines Kindes verhüten wollen, wirft er ins Gefängnis auch Ärzte, die operativen Eingriff mit sachkundiger Hand vornehmen. Früher hieß es: Die Ehefrau gegen den äußeren Feind verlangt ein adäquates harteßes Volk, die Oberste Herrschaft bedarf des Mannes. Menschen wurden geboren, um in der Welt ihre irdischen Lebens hingemordet zu werden. Heute hoffen wir, daß diese Zeit nie wieder kommt. Wir wollen ein gesundes, schönes, kulturreiches mit Hand und Kopf schaffendes Volk. Wir sprechen von

Rassenhygiene. Und aus rassenhygienischen Gründen des kulturellen Aufstiegs des Volkes können wir in der hohen Bevölkerungszahl allein nichts Beglückendes sehen. Es wird schon einmal eine Zeit kommen, wo jedem deutschen Menschentide sein Platz an der Sonne gesichert sein wird, darum das es bald soweit kommen, geht unser Leben und Schaffen. Heute jedoch sind wir noch nicht dazu gekommen, denn aber wird die Bevölkerung und in erster Linie das Proletariat das Glückseligkeit der Vater- und Mutterchaft reichlich auskosten. Denn gibt es für die Frau keinen größeren Verzicht als den, nicht Mutter sein dürfen, und keine größere Wonne als die, als Mutter sein.

Dieses Verstehe aber, die alles getan haben, das deutsche Volk in das Kriegsunglück zu führen, die während des Krieges die deutsche Finanzwirtschaft ruiniert haben, die nach der Revolution durch die Sturzflut der Inflation den letzten Rest des Wohlstandes des deutschen Volkes hinweggespült haben, die die leibliche und seelische Not des Proletariats und des proletarisierten Mittelstandes bis ins Ungeheuerliche gesteigert haben — dieselben Kreise sind es oft, die sich in eine moralische Pforter werfen, die bei ihnen nicht mehr als eine Poffe ist, über die Unmoral des Volkes Peter und Moritz schreiben, zerkleinern wie sie sind, jedem rassenhygienischen Gesichtspunkte ins Gesicht schlagen, das Indergerebren, soie es, was es wolle, der Frau zur Pflicht machen. Es scheidet sie verdammt wenig, wie und wann die Kinder später zugrunde gehen.

Was ich für meine Kinder aus meinen Kindertagen lernte.

Von Paul Sartorius.

Wir waren zu Hause zwei Brüder. Im eine Unnar waren wir nie verlegen. Ich weiß nicht genau, daß Mutter die Strafen seien abwas. Sie war aber auch mit einem Nebel belastet, das jeder den ältesten Eltern gegen sie. Eine Poffe, wie auch der Vater, manchmal in der ersten Zeit, die ich mich nicht erinnern kann, die Strafe zu hart aus. Wir Jungen fühlten das. Und wenn wir einmal eine Dummheit verübt hatten, von der wir wußten, sie würde die Eltern ködern, dann drohte ich Großer dem Kleinen: „Wehe dir, wenn du was vertritt!“ — Nicht mich erzählen, welches Unheil mir durch ein unüberlegtes Strafverstehen.

Der ganze Jahar über, wir Jungen mußten hartnäckig auf dem Keller hocken. Das taten wir gern. Da fuhren wir immer einige Male mit dem Wagen im schmalen Alleeingang hin und her. Aber o weh! Eines Tages stießen wir bei dem Veranigen die Aumflache um, die in Krankeitsfällen im Haushalt Verwendung fand. Der Anstalt ergoß sich auf den Steinboden. Schnell wurde gewischt. Das tat man nicht. Da fuhren wir immer die Scherben verhanden in der Hofgrube. Dem Kleinen wurde nebst. Die Mutter erfuhr nicht.

Wald darauf wechselten wir die Wohnung. Wir saßen nur über die Straße. Die Möbel trug der Vater mit ein paar starken Männern. Aus nach dem Unnar erkrankte der Vater. Zum Schweben wollte ihm die Mutter ein bißchen Num in den Hintersee gießen. Da fehlte die Flasche. Die Eltern suchten. Wir Jungen auch. Die Flasche blieb weg. Am nächsten Tage kam der Schwager, der beim Allege mit gehoben hatte. Ihn wurde der Verlust mitgeteilt. Er überlegte. Das mußte der alte Erlebens gewesen sein. Er erfuhr, daß der Vater, in dem Alter, in dem dieser gerade Flaschen und Einlegeblech in eine Kiste zum Hinübertragen konnte. Es bestand kein Zweifel mehr. Der Erlebens hatte den Num heimlich geklaut. Viele böse Worte folgten. Wir Jungen mußten uns hinter der Tür und sitzen. Das war ein Tage über mit den Eltern. Die Eltern begnugten wir den Geruch. Die Vergrüßung des alten und jungen, geborenen der Eltern war fast. Ein paar kurze Worte wurden gewechselt. Dann schied man sich wieder. Der Alte wußte nicht, wie ihm geschah. Wald grüßte und sprach man sich überhaupt nicht mehr. Mutter raunte Vater nur immer ein paar Worte zu. Wir Jungen aber wurden rot bis hinter die Ohren. In dem Alter, in dem dieser Alter für seinen guten Willen, seine heilige Pflicht beim Unnar unerschütterlich beständig behält. Lange Zeit schredete uns vor dem Einschlafen dieser entsetzliche Gebante.

Und heute ist der Erlebens schon lange tot. Die Eltern wohnen in ein noch immer der Erde. Die Eltern sind nicht mehr zu erfahren. Wir schämen uns viel zu sehr und dürfen ihnen das Herzgeld nicht aufgeben, daß sie den Freund unerschütterlich bedadelt haben. Und alles, weil wir fürchten, wir brachten unsere Mutter ob unferer Unnar in Mitleidung, die unsere Strafen zu hart werden lassen konnte.

Desfalls Eltern! Statt nicht unüberlegt! Ihr verliert somit auch eurem Vertrauen und hinter euren Rücken hüpfen sich Unnar und Zug.

Die Anziehung der Geschlechter.

ist im Gesetz der Erhaltung der Art begründet. In der Fortpflanzung bedingt die Natur überall den Durchschrittsstypus. Sir Francis Galton hat diesen Grundzug, den er speziell bei der Vererbung als allgemein gültig anerkennt, als das Gesetz vom Durchschnitt zum Durchschnitt bezeichnet. Fatidie ist, daß man weder einen mehr oder minder Talente noch Genies aus dem Volk, namentlich herdar und südländer. Der britisch-irische, massive Engländer findet das Schönheitsideal in dem schlanken, jähren Mädchen. Der Spanier und Italiener hält schon mehr auf vollere Formen, und im Orient, wo die Männer selten muskulös sind, geht die Bezaubertheit fast schon nach Genialität. Das Gesetz von der Anziehung zwischen schlank und voll setzt sich in jedem Volk, auf jeder beliebigen Straße fortanieren. Genies und Verbreitungen ist die notoriöse Verleiche alter Herren für Verbreitungen des Wohlstandes, und Junglinge schwärmen befanntlich für vollschöne Frauenkindheiten. Feinest lebt blond. Dem Reiter einer mehr oder minder schlanken, schmalen Frauenname wird ein jedes Stumpfnoschen am meisten zuzugewie, so wie sich in der Regel ein lebhafter Mann von einer ruhigen Frau, der ernte von einer beherren Beibehaltung angezogen fühlen wird. Aber einen Mann ganz genau kennt, wird ihm sein Frauenideal äußerlich und innerlich mit jenem Bezaubertheit gestalten können. Das Gesetz der Gegenanziehung beruht in der Hauptfache auf dem, und dieses ist es, das das Schönheitsideal eines Volkes vorwiegend beeinflusst.

Zum Nachdenken.

Dem „Schweizer Frauenblatt“ entnehmen wir: Das Government Labour Bureau in Washington hat eine interessante Untersuchung gemacht: Es berichtet, daß mehr Frauen als Männer ihren ganzen Verdienst zur Erhaltung ihrer Familien herbeizien und daß mehr ledige Frauen als ledige Männer zum Familienbudget beitragen.

Ueber das sogenannte „Verlehen“ der Frauen während der Gravidität.

Von Dr. R. R.

(Nachdruck verboten.)

Welche Frau wird nicht über das Verlehen in der Schwangerschaft zu erzählen wissen?

Das Problem wurde nie in Fach- so auch Laienkreisen viel diskutiert. Im ersten Falle konnte die Frage wissenschaftlich nicht ganz gelöst werden, da sie eng mit den Vererbungsfragen und der Vererbung als solcher zusammenhängt und gerade auf diesem Gebiete sind wir nicht weit gekommen. Der Laie dagegen glaubt noch immer an das Verlehen während der kritischen Periode — und da er es nicht erklären kann, hat er der Frage einen mysteriösen Charakter verliehen.

Was versteht man nun unter „Verlehen der Frauen“? Ich will einige Beispiele anführen. Eine schwangere Frau bemerkt ausfällig bei einem fremden Kinde ein rotes Muttermal (gewöhnlich sind es Hautgeschwülste) unter dem Arm. „Ach wie schade,“ heißt die Mutter des Kindes: „daß es alle eben, wäre es hier hier, am Oberarm (und sie berührt dabei ihren eigenen Oberarm), wäre es nicht so auffallend.“ Es vergeht eine Zeitperman, die Frau gebiert ein Kind — und siehe da! Der Neugeborene hat am Oberarm dort, wo die Mutter hingewiesen hat, ein rotes Muttermal. — Befannt ist auch das Beispiel, wo eine schwangere Frau im Zoologischen Garten von einem Löwen erschrien wird und später ein hartbehaartes Kind geboren. Ein Fall aus der Literatur: ein im vierten Monat gravide Frau rutsch auf einem Viehhoden über einen Pfosten, dadurch ihr reches weiches Knie. In ihrem Schred betrachtet sie das vom Reim beschübne Knie und legt die bei ihrer Handfläche auf die rechte Wange. Sie gebärt zu Kind, das auf der rechten Wange ein lehmatisches Muttermal hat.

Wie wir aus diesen Beispielen entnehmen können, müssen, falls wir einen kausalen Zusammenhang annehmen, gewisse Beziehungen zwischen Mutter und der in ihrem Leibe sich befindende Frucht bestehen. Diese Beziehungen können in diesem Falle eigentlich nur physischer Natur sein, denn das Verlehen der Mutter wird durch Sinnesorgane vermittelt. Mit anderen Worten: die Frucht müßte durch die Mutter beeinflusst sein, „erzogen“ werden. Es müßte aber wiederum das aller Bemerkenswerteste und dürfte von vornherein abgelehnt werden. Jedoch ist es bei weitem nicht so: die Wissenschaftler haben sich wieder bewiesen, noch ablassen können; die Meinungen sind sehr geteilt.

Der Glaube an das Verlehen ist besonders nicht das Eigentum der Europäer. Auch die Chinesen, Indianer und viele viele Völker Australiens und Südamerikas glauben daran (Pavels). Es ist interessant, daß die alten Römerinnen ihm große Bedeutung zugetrieben haben. Es war Brauch und Sitte, daß schwangere Frauen des alten Roms ihr Heim, besonders aber ihr Schlafzimmer, mit Blumen, schönen Bildern, Statuen und Büsten auszumähdern, damit sie durch die ständigen Anblick hatten, der sich auch auf die Kinder verleben sollte.

Am Altertum und aus Mittelalter glaubte man, daß der Zuseher im Spiele wäre. Es war Matteo Colombo im 16. Jahrhundert, der als erster dieses Geban bestämpft hat.

„Der Glaube daran gehört zu jenen elementaren Völkergedanken, die überall die Menschheit von den dunklen Träumen der Kindheit bis zu den klaren Erkenntnisstufen, auf denen die Phantasie befreit, begleitet. Er ist über die ganze Erde verbreitet und bei Völkern heimisch, die niemals miteinander in Berührung kamen.“ (Weisung).

In Siebenbürgen ist der Glaube an das Verlehen sehr verbreitet. Dort hieß das Entwöder-Rede, entweder das Ding, vor dem man erschrocken, recht genau ansehen, oder der Blick davon abzuwenden. So sich die Frau verleben, so soll sie in den Sintern greifen, dann entzieht es an jener Stelle oder überhaupt nicht.

Ruhn-Rell, ein guter Kenner dieses Problems, meint, daß der Glaube an das Verlehen schon etwas für sich hat. Beweisen können wir es nicht, wenigstens nicht jetzt mit unseren wissenschaftlichen Kenntnissen. Mit Recht behauptet er: „Nun aber ist es Tatsache, daß im Naturgeschehen Erscheinungen zum Vorschein kommen, bei denen die Erklärbarkeit der Ursache für Menschenverstand und Wissenschaft kapitulieren müssen, die der menschliche Geist noch nicht völlig ergründet hat und möglicherweise nie ergründen wird.“

„Ganz ins Innere der Natur bringt ein erschaffener Geist“, sagt Haller. „Nun: wir noch hinzu „vorläufig“. Die Tatsache aber, daß der normale oder abnormale Verlehen, und Gemütszustand einer Mutter während der kritischen Zeit, ihr heiteres oder gedrücktes seelisches Empfinden günstigen oder ungünstigen Einfluß auf die Erziehung und auf die selbst auszubilden imhände, ist nicht erklärungsgemäß behaupten, auch wenn wir nicht in der glücklichsten Lage sind, haarsträubende, unerschütterliche Beweise dafür erbringen zu können. —

Und daraus ist wiederum zu folgern, daß bei einem Frau von dem Zeitpunkt an, da sie sich Mutter fühlt, die ganze Veranwortung für das zu erwartende Kind auf sie übergeht und dem Vater die Rolle des Schülers für die Mutter zufällt. Sie muß ein möglichst weiches Leben führen, natürlich nicht als eine Kranke, sondern als schmerzlos lebende gesunde Frau. Leber wird es an den sozialen Verhältnissen ideieren. Es ist aber nicht das Staates — denn um seine Zukunft handelt es sich! — hier kein mögliches zu tun.

Aber Lehren wir zu unserem Thema zurück! Am ehesten und ganzen scheint es so, als ob die Wissenschaft eine direkte Beeinflussung des Kindes durch die Mutter absprechen geneigt sind. Förster führt folgende Gründe gegen das Verlehen an: 1. kommen die vielen Mißbildungen, welche in einzelnen Fällen durch das Verlehen entständen sein sollen, häufiger ohne Verlehen vor; 2. alle Mißbildungen entziehen in den ersten Monaten des Fruchtlichen (Wohn), während die meisten Fälle von Verlehen in den letzten Schwangerschaftsmonaten vorzunehmen; diese Mißbildung fehlt bei mehreren Kindern derselben Frau wieder, bei dem einen toll sie sich verleben haben, beim andern nicht; 3. dieselben Mißbildungen kommen auch bei Tieren vor, und zwar unter Umständen bei solchen Tieren, bei denen an ein Verlehen gar nicht zu denken ist; 4. pflanzliche Affektionen (wie Schred) sind bei Schwangeren häufig, Mißbildungen aber selten. Er führt auch viele Beispiele an, wo trotz des Verlebens keine Mißfälle beim Neugeborenen vorhanden waren.

Ich möchte noch betonen, daß in vielen Fällen der Autopsogektor, eine große Bedeutung aufkommt. Ein Kind wird mit einer Mißbildung geboren. Frauen erzähnen der jungen Mutter, was sie es noch nicht weiß, daß Viehliches durch Verlehen gefehle. Es ist demnach der Mutter verurtheilte der Mißbildung, diese Mißbildung nicht schwer, etwas zu rekonstruieren, aber selten. Er führt auch viele Beispiele an, wo trotz des Verlebens keine Mißfälle beim Neugeborenen vorhanden waren.

Trotzdem ist das Problem sehr interessant. Vielleicht wird die experimentelle Entwicklungsgelehrtheit mit der Zeit auch in diesem Punkte die nötige Reue tragen.